

Besprechungen

Systematische Philosophie

Metaphysik auf sozialwissenschaftlicher Grundlage. Von Wilhelm Sauer. Zugleich eine soziale Berufsethik. (XII u. 450 S.) Berlin und München 1951, Dunker & Humblot. Gln. DM 35,—.

Es ist nicht möglich, in dieser Zeitschrift das bedeutende Werk kurz kritisch zu würdigen; der Rezensent möchte sich eine kritische Auseinandersetzung für einen anderen Zusammenhang vorbehalten. Nur das Charakteristische sei herausgehoben: Durch eine Reihe philosophischer, sozialphilosophischer und juristischer Schriften hat sich der Verfasser die Grundlage für seine metaphysische Zusammenschau geschaffen. Von der Fruchtbarkeit der Metaphysik überzeugt und in die Tatsachen des geistigen Lebens eingearbeitet, entwirft er eine Sozialmetaphysik, in der die Sozialtatsachen des Lebens für eine Lebens- und Weltanschauung fruchtbar gemacht werden. In drei Anstiegen werden in origineller und neuartiger Weise die Wesenheiten des Lebens (Analytik und Ontologie der Metaphysik), die Tiefstände des Lebens (Wertethik und Soziologie der Metaphysik), die Ziele und Werte des Lebens (Monadologie und Kosmologie der Metaphysik) behandelt. In diesen drei Kapiteln wie in den Nachträgen sind grundlegende Beiträge zur Wissenschaftslehre, zur Erkenntnislehre, zur Wertlehre, zum Substanzproblem, Entwicklungsproblem, zu Rechts- und Staatsphilosophie enthalten, die zur Stellungnahme auffordern. Zusammengefaßt sind die metaphysischen Grundsätze in den sieben Abschnitten S. 423 bis 426. H. Meyer

Die Gegenwart und das Ganze. Von Louis Lavelle. (172 S.) Düsseldorf 1951, Schwann. Geb. DM 10,50.

Lavelle hat in seinem Lebenswerk „Dialektik des Ewig-Gegenwärtigen“ eine großangelegte Ontologie vorgelegt. Einen Auszug davon stellt vorliegende Schrift dar, deren Gehalt eine eingehende fachliche Auseinandersetzung wert ist. Diese Ontologie steht in der Mitte zwischen Seins-Monismus und Seins-Dualismus und ruht auf dem Endergebnis, daß das Sein für uns seinen Charakter der Innerlichkeit in dem doppelten Sinne bewahrt, daß wir im Sein sind und das Sein in uns, ein uns Innerliches, Bewußtes, Erfahrenes. Das Denken des Ichs soll sich vom Sein nur durch sein Unvollendetsein unterscheiden. Alle Einzelseienden sind nur Formen der Teilhabe am Sein. Mit dieser Philosophie der Teilhabe soll sowohl der Philosophie der radikalen Endlichkeit wie einer nihilistischen Existentialphilosophie die Spitze abgebrochen und ein Grundethos des

Vertrauens mit der Grunderfahrung der Allgegenwart des Seins erreicht werden.

H. Meyer

Der Mensch vor den Grenzen der Wissenschaft. Von Lecomte du Noüy. (275 S.) Stuttgart 1952, Gustav Kilpper. Gebunden DM 13,50.

Ein Buch von höchster Aktualität! Der bekannte Gelehrte und Direktor der Ecole des Hautes Etudes an der Sorbonne in Paris legt in diesem von der Universität Lausanne mit dem Arnold-Reymond-Preis ausgezeichneten Buche eine gründliche Auseinandersetzung mit der geistesgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit vor. Man verfolgt mit Spannung die vielen Fragezeichen, die er über die Forschungsergebnisse der letzten 50 Jahre und der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung sowie die Auswirkungen dieser Ergebnisse auf unser soziales und persönliches Leben macht. Die Bedeutung der Ergebnisse des menschlichen Denkens, der angewandten wissenschaftlichen Methoden, der Tragweite der gezogenen Schlußfolgerungen werden kritisch beleuchtet. Die philosophischen Konflikte, zu denen die Naturwissenschaft hingeführt hat, werden herausgestellt. Die Grenzen der Wissenschaft werden umrissen, mit Materialismus und Positivismus wird gründlich abgerechnet, die Bedeutung der Metaphysik und der Religion, der geistigen und sittlichen Kräfte für das menschliche Leben werden herausgehoben. Eine Humanisierung der Menschheit wird verlangt und die Forderung erhoben, eine neue Jugend zu formen, „eine Jugend, die reich an Idealen, frei von allem pseudophilosophischen Druck, stark durch eine von aller Verunreinigung freie Wissenschaft und in Ehrfurcht vor ihrer Aufgabe, dem kommenden Geschlecht die bedrohte Fackel weiterreichen kann.“ Das Buch wäre wert, in die Hände weitester Kreise zu kommen, nicht zuletzt der Wissenschaftler und all derer, die für die zukünftige Generation verantwortlich sind. H. Meyer

Die Welt des Schmerzes. Von Walter Warnach. (165 S.) Pfullingen 1952, Neske-Verlag. Geb. DM 7,80.

Die Gedanken des Buches drehen sich um eine Tatsache: der Freund des Verfassers, dessen Rückkehr Frau und Kinder sehnlich erwarten, wird Jahr um Jahr in der Gefangenschaft zurückgehalten. Der ohnmächtige Schmerz hierüber erscheint wie ein Teil der Welt des Schmerzes, in der so viele Menschen heute leben und die der Verfasser nun nach allen Richtungen abschreitet. Die tiefere Ursache für das Überhandnehmen des Schmerzes sieht er im Weltschmerz des letz-

ten Jahrhunderts; dieser nahm den einzelnen die Verantwortung ab und ließ den Schmerz als etwas Unvermeidliches erscheinen, so daß man ihn nun den andern mit gutem Gewissen, ja mit Ordnung und Methode antun kann.

A. Brunner S.J.

Geschichte der Philosophie

Plato von Hellas aus gesehen. Von Ferdinand Lion. (160 S.) Stuttgart 1952, Gustav Kilpper. Gln. DM 8,80.

Wenn es wahr ist, was A. N. Whitehead gesagt hat, daß nämlich die ganze europäische Philosophie nur aus Fußnoten zu Platon bestehe — und es ist etwas Wahres daran —, dann muß man es dem Verf. besonders danken, Leben und Leistung dieses großen griechischen Weisen in einer ganz neuartigen Schau vorzustellen. „Von Hellas aus gesehen“, das meint, auf dem Hintergrund der Natur Griechenlands, der künstlerischen Weltgestaltung und der Geschichte der Griechen. „Plato konnte also nicht ein freiwillig Wählender sein“ (157). Seine Philosophie in ihren verschiedenen Stadien erscheint jeweils als Schlüßergebnis „großer hellenischer Lebensströmungen“ (156).

Was Lion über die Befruchtung des metaphysischen Denkens durch die konkrete Umwelt des Denkenden sagt, ist äußerst geistvoll und sicher in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Allerdings bisweilen auch gesucht, so wenn man erfährt, daß der Ölbaum „mit seinem gewundenen Stamm“ die „Idee jedes Stammes“ sei. Und wie die Lebensäußerungen der Hellenen im polaren Spielraum zwischen Ruhe und Bewegung (Parmenides und Heraklit) sich wandeln, so wandeln sich die „Absoluta“ in der platonischen Seinslehre. Wir meinen, daß hier die einmalige Schöpferkraft der Einzelpersönlichkeit Platons und ihre — gewiß nicht unbegrenzte — Freiheit gegenüber der raumzeitlichen Umwelt zu kurz kommt. Und die schillernde Fülle der geistigen Verwandlungen, die hier entdeckt und eindrucksvoll nachgezeichnet wird, müßte ergänzt werden durch ein Sichtbarmachen der in Wechsel bleibenden Eigenart dieses Philosophen. Das dem Wirken und dem Werke Platons durch alle Entwicklungsstufen gleichbleibend Eigentümliche müßte entsprechend zu Wort kommen.

Das Büchlein ist gut geschrieben, würde aber da und dort manches gewinnen, wenn störende Fremdwörter weggelassen würden.

G. F. Klenk S.J.

Geschichte der Philosophie. II. Neuzeit und Gegenwart. Von Johannes Hirschberger. (641 S.) Freiburg 1952, Herder. Brosch. DM 26,—, Gln. DM 29,50.

Das vorliegende Werk gehört zum Besten, was über die neueren und heutigen Strömungen auf dem Gebiete der Weltweisheit

geschrieben worden ist. Bei klarer Gliederung des Stoffes eine durchsichtige, lebendige Darstellung, die den Leser nicht ermüdet, sondern anregt und bereit macht, sich vom Verfasser bis in die Mitte der Problematik einer Epoche und an die Verknüpfungen heranzuführen zu lassen, welche die Geschichte des abendländischen Denkens aufweist, und dann mitzugehen, wenn sich die Ideen entfalten und bis zu ihren letzten Folgerungen ausleben.

Inhaltlich gliedert sich das Ganze in zwei Hauptabschnitte: die Philosophie der Neuzeit und die Philosophie der Gegenwart. Am hervorragendsten gearbeitet ist das 3. Kapitel des I. Abschnittes: Kant und der deutsche Idealismus, der ja auch in sich den spekulativen Höhepunkt der „neuzeitlichen“ Weltweisheit darstellt. Die einzelnen Denkepochen sind stets innerlich aufeinander bezogen: der Verfasser zeigt kommende Entwicklungen an und weist auf Ursprünge zurück. Und vor allem wird gezeigt, wie gewisse Grundanliegen und Grundfragen der Philosophie in dieser oder jener Form immer wieder durchbrechen, und wie das Denken der Vorzeit auch in den scheinbar umstürzenden Lehrsätzen der neueren Philosophen wirksam ist. Das Gemeinsame im abendländischen Philosophieren aufzuzeigen, ohne die Unterschiede zu verwischen, hat sich ja der Verfasser von vornherein mit als Ziel gesetzt. Eine Aufgabe, die allerdings nicht immer einfach und dem Autor auch nicht immer vollkommen gelungen ist. So scheint uns z. B. bei Kant die negativ-metaphysische Macht der „Kritik der reinen theoretischen Vernunft“ so groß zu sein, daß die „Ideen“ seiner „Kritik der reinen praktischen Vernunft“ eben unrettbar verwässert bleiben und ihr mundus intelligibilis nicht ohne Zwang mit dem Übersein der platonischen Ideenwelt verglichen werden kann (294). Wenn es auch wahr ist, daß nicht Kant und der Idealismus, sondern Hume und der Empirismus den eigentlichen Aufstand der modernen Philosophie ausmachen (79), so ist doch ebenso wahr, daß Kant dieses Empirismus an entscheidenden Punkten nicht Herr geworden ist, wie Hirschberger ja auch selbst nachdrücklich anzeigt.

Eine ergänzende Bemerkung scheint uns zum Kapitel „Wertphilosophie“ (Max Scheler), genauer, ihrer Erkenntnislehre nötig zu sein. Wenn Gefühl im Unterschied zum Intellekt „erkennen“, Werte „schauen“ soll, muß man es so aussprechen, daß zwischen ihm und dem Intuitionsvermögen des Verstandes kein Unterschied mehr besteht. Der eigentliche Grund, warum Scheler ein intentionales Fühlen im Sinne von Erfühlen und Erkennen eingeführt hat, liegt u. E. in seinen unzulänglichen an Kant orientierten Begriffen von „Sein“ und von Verstandeserkenntnis. Sicher geht eine Ideenlinie von Platon, Plotin über Augustinus zu Scheler,